Diversität in Schulen: Diskriminierung thematisieren, Empowerment fördern und Partizipation stärken

Graswurzel engagement in der Bildung

LiFE e.V.

Impressum

LIFE e.V.
Rheinstraße 45/46
12161 Berlin
Tel.: +49. 30.30 87 98 - 0

V.i.S.d.P. Aliyeh Yegane

Gestaltung und Produktion
TEKTEK; Tünya Özdemir; www.tektek.de

Fotos

© LIFE e.V.

1. Auflage November 2013
100 Exemplare

Danke

Wir bedanken uns bei allen beteiligten deutschen Graswurzel Organisationen in Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main für ihr ehrenamtliches Engagement und ihren Einsatz zur Verbesserung der Bildungssituation für Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte.

Außerdem danken wir der Open Society Foundation, Budapest für Ihre Anregungen, Begleitung und Unterstützung im Rahmen des Grassroots Europe for local wellbeeing Projekts und den Aufbau eines europäischen Graswurzel Netzwerks in der Bildung.

Für die finanzielle Unterstützung geht unser Dank an die Europäische Kommission (EACEA-Education, Audovisiual & Culture: Europe for Citizens), ohne die das Projekt nicht möglich gewesen wäre.

Inhalt

1. Einführung – Das Grassroots Europe Projekt 6
   1.1. Warum Graswurzel- und Selbstorganisationen? 8
   1.2. Zum Hintergrund: Bildungsungleichheit in Deutschland 10

2. Graswurzel-Aktivitäten in Deutschland 12

3. Empowerment: Schulen mit Migrationshintergrund stärken 14
   3.1. Empowerment an Schulen 16
   3.2 Empowerment für Eltern mit Migrationshintergrund 20
   3.3. Empowerment für Muslime und muslimische Communities 22
   3.4. Empowerment und Ehrenamt 26

4. Bürger _ innenforen: gemeinsam auf den Weg zur diversitysensiblen und inklusiven Schule 28
   4.1. Die Methode Bürger_innenforum: Allen Perspektiven gehör verschaffen! 28
   4.2. Bürger_innenforum Hamburg: Schultüren öffnen für Eltern mit Migrationshintergrund 31
   4.3. Bürger_innenforum Berlin: Vielfalt und Teilhabe in der Bildung 35

5. Resümee und Empfehlungen 38

Anhang
Die beteiligten Graswurzelorganisationen 44

Websites
www.humaneyes.eu
www.grassrootseurope.org

1. Einführung
Das Grassroots Europe Projekt

Grassroots Europe Initiative: EACEA-Project: Mobilising Community Action: For Citizenship, Against Poverty. 01.01.-31.12.2013. Lead Partner: Education Support Program, Open Society Foundations, Hungary, Germany Project Partner: LIFE e.V., Berlin

Die Grassroots Europe Initiative des Education Support Program der Open Society Foundation (Ungarn) und seinen Partnerorganisationen wurde 2011 mit dem Ziel gestartet, community-basierte Graswurzel- und Selbstorgansiationen in Europa zu unterstützen, die sich für Chancengleichheit in der Bildung einsetzen und diejenigen Menschen vor Ort erreichen, die tatsächlich am stärksten von Benachteiligungen im Bildungssystem betroffen sind. Das Projekt ermöglicht europäischen Bürgern und Bürgerinnen, die bereits lokal in der Bildungsförderung und Integration aktiv, sich national zu vernetzen und mit politischen, zivilgesellschaftlichen und anderen für den Bildungsbereich wichtigen Akteuren auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene in Austausch zu treten. Die Aktivitäten auf lokaler Ebene basieren auf einem community-basierten, partizipatorischen Ansatz und beziehen ein breites Spektrum von lokalen, im Bildungsbereich aktiven Selbst- und Graswurzelorganisationen und Initiativen ein. Diese arbeiten vorrangig mit ganzheitlichen Ansätzen, sie fördern formelle und wie auch informelle Bildung sowie Kultur und Kreativität und tragen somit zur Innovationsfähigkeit in den marginalisierten Communities bei. Hierbei steht immer die Einbeziehung des lokalen bürgerschaftlichen Engagements in den verschiedenen Ländern im Zentrum. Ziel ist es immer, dazu beizutragen, dass die Menschen aus den marginalisierten Communities vor Ort selbst die Stimme ergreifen und sich zunehmend mit ihren Anliegen in den bildungspolitischen Debatten Gehör verschaffen. Hier sehen wir nicht nur eine politische Herausforderung für die nationalen Bildungspolitischen Debatten und Entscheidungsprozesse, sondern auch eine wichtige transnationale Herausforderung: Es gilt, auch die europäischen Bürgerinnen und Bürger, die benachteiligten Gruppen angehören und als Zielgruppen vieler europäischer Programme im Zentrum stehen als Akteure in die europäischen politischen Debatten einzubeziehen, damit nicht nur über sie sondern mit auch zunehmend mit ihnen gesprochen wird. Ein wichtiges Element, um sich dieser transnationalen europäischen Herausforderung zu stellen, sehen wir in der europäischen Vernetzung und dem Austausch zwischen den Graswurzelaktivisten selbst. Denn erst ein solcher Austausch an der Bildungs-Basis der verschiedenen europäischen Länder ermöglicht es, die verschiedenen nationalen Erfahrungen praxisnah kennenzulernen und in der Gestaltung von Verfahren direkt voneinander zu lernen. Dieser transnationalen europäischen Herausforderung haben wir uns im Rahmen der Grassroots Europe Initiative gestellt und diese in einem europäischem Netzwerk von Partnerorganisationen aus acht Ländern; Albanien, Deutschland, Kroatien, Österreich,

Italien, Ungarn, Litauen und Rumänien entwickelt. Im Rahmen der Initiative haben wir unterhalb des europäischen Netzwerks zudem in den einzelnen Ländern nationale Graswurzelnetzwerke aufgebaut.

1.1. Warum Graswurzel- und Selbstorganisationen?

Mit Blick auf die aktuellen Fragen von lokaler Entwicklung besteht in Europa ein dringender Bedarf zur Stärkung ganzheitlicher, quer zu den verschiedenen Sektoren wirkenden Ansätze, die die tatsächlichen Bedürfnisse und Probleme der Menschen, die am stärksten von sozialer Ausgrenzung und Marginalisierung betroffen sind, effektiv angehen. Das Projekt setzt an der besonderen Rolle von Graswurzelorganisationen an. In dem Projekt werden aktive Bürger und Bürgerinnen aus den lokalen Communities mit Experten und Expertinnen und Politikern und Politikerinnen zusammengebracht, um sie durch den Dialog dafür zu mobilisieren und aktivieren, solidarische Strukturen des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu stärken und gemeinsam wirksame, ganzheitliche Strategien gegen Armut und soziale Ausgrenzung zu entwickeln.

Wir arbeiten mit Graswurzel- und Selbstorganisationen, weil:

- sie dicht dran an den Problemen der von Bildungsungleichheit und Armut betroffenen marginalisierten Jugendlichen und Familien und deren komplexe Lebenslagen kennen.

- die benachteiligten Menschen in den marginalisierten Communities wirklich erreichen können, die gesellschaftlich am stärksten von sozialer Exklusion betroffen sind und sie die Zugänge und Erfahrungen haben, um Bildungspartnerschaften zwischen Schule, Elternhaus und Communities aufzubauen zu können.

- sie wichtig sind, um ganzheitliche, übergreifende Strategien an der Schnittstelle von formeller zu informeller Bildung zu entwickeln, die marginalisierte Kinder und Jugendliche wirksam dabei unterstützen können, bessere Schulabschlüsse oder Schulübergänge erfolgreich zu erreichen, und die zur vollen gesellschaftlichen Teilhabe notwendige soziale Kompetenzen und kulturelle Ressourcen aufzubauen.

- Die Stimmen und das Wissen der lokalen migrantischen Graswurzel- und Selbstorganisationen im Bildungsbereich rund um Schulen bislang zu wenig strukturell und systematisch einbezogen wurden. Darum ist es entscheidend, deren Zusammenarbeit und Vernetzung zu fördern und in einen Austausch mit politischen Entscheidungsträgern zu bringen.

Die EU hat sich im Rahmen der **Europe 2020**[1] Strategie auf konkrete Ziele zur Verwirklichung eines inklusiven und nachhaltigen Wachstumsprogramms in Europa verständigt. Zu deren zentralen Zielen gehören Verbesserungen im Bildungsbereich, bei der Armutsbekämpfung und der sozialen Inklusion. Im Rahmen der Graswurzel Europe Initiative wurden in den acht beteiligten Ländern im Rahmen von lokalen Bürger_innenforen und runden Tischen Erfahrungen, Ideen und Empfehlungen gesammelt und diskutiert. Diese europäischen Graswurzelerfahrungen und bildungspolitische Empfehlungen vor allem mit Bezug zu den von der EU geförderten bildungspolitischen Ansätzen wurden im November 2013 auf einer Abschlußkonferenz in Brüssel auf die europäische politische Ebene gebracht.

[1] http://ec.europa.eu/europe2020/targets/eu-targets/index_en.htm

1.2. Zum Hintergrund: Bildungsungleichheit in Deutschland

Deutschland will im Rahmen der europäischen Bildungsziele vor allem die Rate der Schulabbrecher senken sowie die Rate derer erhöhen, die über den ersten Bildungsweg einen tertiären Bildungsabschluss (an einer Fach- oder Hochschule) erlangen. In Deutschland ist die Schulabbrecherqoute insgesamt von 11,7 im Jahr 2011 auf 10,5 Prozent im Jahr 2012 gesunken. Und der Anteil der 30- bis 34-Jährigen mit einem Hochschulabschluss ist in Deutschland von 30,7 Prozent im Jahr 2011 auf voraussichtlich 31,9 im vergangenen Jahr gestiegen.[2] Obwohl es hier also in den letzten Jahren leichte Verbesserungen gab, besteht weiterhin vor allem für Kinder und Jugendliche aus bestimmten Gruppen eine große Chancenungleicheit im deutschen Bildungssystem: So belegen die aktuellen Studien, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus sozial schwachen Hintergrund an deutschen Schulen und beim Bildungsaufstieg, z.B. beim Zugang zu zur höheren Bildung weiterhin benachteiligt sind und „abgehängt" werden. So wurde beispielsweise das Ziel der Anhebung der Quote der Studienanfänger_innen auf 40 % inzwischen mit 54,7 % (2012) weit übertroffen – allerdings verbunden mit einem hohen Maß sozialer Chancenungleichheit; denn nur 23 % der Kinder aus nicht-akademischen Familien, aber 77 % der Kinder aus Akademikerfamilien ein Hochschulstudium beginnen ein Studium.[3]

Die Bildungsbeteiligung der von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis unter 29 Jahren mit Migrationshintergrund an der tertiären Bildung insgesamt fällt auch weitaus geringer aus als die der Deutschen ohne Migrationshintergrund. Auch die aktuellen PISA-Ergebnisse von 2013 zeigen das durchgehend schlechtere Abschneiden bei den Kompetenzerhebungen und verdeutlichen so erneut die Schieflage an deutschen Schulen. So verfügen beispielsweise Fünfzehnjährige mit Zuwanderungshintergrund in Deutschland über niedriger ausgeprägte Mathematikkompetenzen als Fünfzehnjährige ohne Zuwanderungshintergrund.[5]

[2] http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-324_de.htm
[3] Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand, Autor Klaus Klemm (2013): Fünf Jahre nach dem Bildungsgipfel – eine Bilanz. Die Umsetzung der Ziele des Dresdner Bildungsgipfels vom 22. Oktober 2008, Berlin. Siehe: http://bildungsklick.de/pm/89547/noch-immer-viele-jugendliche-ohne-abschluss/
[4] Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2013): Bildungsbericht 2012: http://www.bildungsbericht.de/index.html?seite=10212

Erst neuerdings wird der Einfluss von Vorurteilen, mangelnder interkulturelle Kompetenz und Diskriminierungen auf das schlechtere Abschneiden bestimmter Schüler_innengruppen von Seiten der Bildungsforschung und Politik mit in den Blick genommen. Trotz großer Forschungslücken gibt es inzwischen zahlreiche Studien, Einzeluntersuchungen und Berichte von Betroffenen zum Thema Diskriminierung an Schulen: zum Beispiel vom European Network against Racism (ENAR) oder die `Ties Studie´, die OSI Studie: Muslims in European Cities und nicht zuletzt der zweite Bericht der *Antidiskriminierungsstelle des Bundes* an den Deutschen Bundestag[6]. Sie alle belegen, dass Diskriminierungserfahrungen keine Einzelphänomene an Schulen in Deutschland sind, sondern weitverbreiteter Alltag. Die negativen Folgen sind unbestritten: Benachteiligungen und Diskriminierungen beeinträchtigen das Selbstwertgefühl und die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler maßgeblich. Der negative Einfluss der aus der Forschung als „Stereotype threat" bekannten Vorurteile auf die Leistung der Betroffenen ist wissenschaftlich nachgewiesen. Auch senken Diskriminierungserfahrungen die Identifikation mit der Schule und die Lernbereitschaft.[7]

> „An Schulen und Universitäten gehört Diskriminierung einer Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zufolge zum Alltag. Nach dem 450-seitigen Ergebnisbericht fühlt sich jeder vierte Schüler oder Student mit Migrationshintergrund diskriminiert… Auch im Verhältnis von Lehrern und Schülern sind Diskriminierungen der Studie zufolge alltäglich. Demnach können sich diese Erfahrungen negativ auf Leistung und Arbeitsmotivation auswirken."
>
> *Süddeutsche Zeitung, 13.8.2013*

Die Bildungsungleichheit in Deutschland u.a. für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ist eine nicht mehr zu verdrängende Schieflage – nicht zuletzt im Anbe-

[5] PISA 2013: http://www.pisa.tum.de/fileadmin/w00bgi/www/Berichtband_und_Zusammenfassung_2012/PISA_Zusammenfassung_online.pdf
[6] Siehe: www.tiesproject.eu; www.opensocietyfoundations.org/reports/muslims-eu-cities-background-research-reports, www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Gemeinsamer_Bericht_2013.html
[7] INSSAN, IMIR, LIFE (2013): Diskriminierungsfreie Schule – eine bildungspolitische Notwendigkeit. Policy Brief (Arbeitspapier), siehe: http://platform.imir.de/files/Beschwerdemanagement%20policy%20brief%20-%20 2013.10.28.pdf

tracht des dempgraphischen Wandels, denn der Anteil der Kinder und Jugendlichen in Deutschland, die einen sogenannten Migrationshintergrund haben wächst und beträgt in manchen Stadtteilen und Schulen längst weit über die Hälfte der Schüler_innen. Bundesweit liegt der Anteil bei Kindern unter 15 Jahren inzwischen bei ein Drittel und von diesem Drittel sind neun von zehn in Deutschland geboren[8] haben ihre Heimat in Deutschland. So täuscht die Klassifizierung „mit Migrationshintergrund“ darüber hinweg, dass es sich nicht (mehr) um Migranten, sondern um Deutsche mit vielfältigen ethnischen und religiösen Wurzeln handelt. In Zukunft ist es also politisch unerlässlich die Vermittlung und Stärkung von individuell-professioneller wie struktureller Diversity-Kompetenz in der Lehrerschaft sowie den Schulen oben auf die Agenda der Bildungsinstitutionen zu setzen.

2. Graswurzel Aktivitäten in Deutschland

Deutschland ist seit 2012 Teil der Grassroots Europe Initiative. Die Graswurzel Aktivitäten werden von LIFE e.V. in Berlin koordiniert. Der Fokus der Aktivitäten in Deutschland lag auf der Stärkung, Vernetzung und Einbeziehung migrantischer und muslimischer Selbstorganisationen und deren Einbeziehung in Bildungsaktivitäten sowie der Initiierung bildungspolitischer Diskussionen. Dadurch konnten die Bedarfe und Erfahrungen der Familien mit Migrationshintergrund und/oder muslimischen Familien, vor allem auch Diskriminierungserfahrungen an Schulen, direkt einbezogen und deren Partizipation bei der Entwicklung von Lösungsansätzen sichergestellt werden – beides wesentliche Voraussetzungen um inklusive, ganzheitliche Lernsituationen in von Vielfalt geprägten Schulen mit Migrationsgeschichte zu entwickeln. Es wurden lokale Initiativen und Migranten- und muslimische Organisationen als wichtige zivilgesellschaftliche Graswurzel Akteure im Bildungsbereich bei der Thematisierung von Diskriminierung an Schulen sowie zur Entwicklung von Handlungsstrategien zu deren Abbau und für eine diversitysensiblere Schulen in den drei beteiligten Städten gestärkt. Die Stärkung und Professionalisierung von migrantischen zivilgesellschaftlichen Akteuren ist besonders wichtig, da viele lokale Migrantenorganisationen und Initiativen, vor allem muslimische, oftmals selbst marginalisiert sind und gerade im Hinblick auf die Anforderungen für die Kooperation mit Schulen nur selten als professionelle Partner anerkannt werden. Vor allem die muslimischen Vereine haben kaum Zugang zu finanziellen Ressourcen, geschweige denn die Möglichkeit direkt durch europäische Mittel gefördert zu werden. Trotz alledem werden erhebliche Anstrengungen zur Bildungsförderung von Kindern und Jugendlichen auf ehrenamtlicher Basis in den migrantischen und muslimischen Communities geleistet, die es gilt stärker anzuerkennen und zu fördern. Die Graswurzel Initiative hat zum Ziel, die lokalen Initiativen und Organisationen – u. a. durch die nationale und europäische Vernetzung – vor Ort zu stärken und diese sichtbarer und bekannter zu machen. Nicht zuletzt soll dadurch die Einbeziehung lokaler Graswurzel-Initiativen in die Realisierung der nationalen und europäischen Bildungsziele unterstützt werden.

[9] Die Daten stammen aus dem `Kinder-Migrationsreport´ des Deutsches Jugend Instituts (DJI): http://dji.de/bibs/Kinder-Migrationsreport.pdf

Das Graswurzel Netzwerk in Deutschland konnte 2013 im Rahmen des EU geförderten Projekts Mobilising Community Action: For Citizenship, against Poverty in Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main verschiedene Aktivitäten durch führen. Diese wurden vor Ort von solchen lokalen Graswurzel-Organisationen organisiert und koordiniert, die im Hinblick auf ihre Erfahrungen als Bildungsorganisation sowie ihren ethnischen, religiösen und weltanschaulichen Hintergrund divers zusammengesetzt sind: Die Vielfalt umfasste erfahrene migrantische Selbstorganisationen sowie neu gegründete Initiativen mit Menschen mit kulturellen Hintergründen aus verschiedenen Kontinenten. Die migrantischen Graswurzel Organisationen und Initiativen in

den drei Städten verfolgten mit ihren Aktivitäten zwei Ziele: Schülerinnen und Schüler mit Migrationsgeschichte und deren Eltern zu empowern und bildungspolitisch wichtige lokale Akteure in einen konstruktiven Dialog zur Beseitigung von Bildungsungleichheit zu bringen.

Dementsprechend wurden Aktivitäten in zwei Bereichen durchgeführt:

- **Empowerment Workshops** für Schulen, Eltern und Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund
- **Bürger_innenforen** zur Förderung von Begegnung, Dialog und gemeinsamer Handlungskompetenz und einer Atmosphäre des Miteinanders in Schulen

3. Empowerment: Schulen mit Migrationshintergrund stärken

Das Hauptanliegen von Empowerment (engl.: (Selbst-)ermächtigung) besteht darin, marginalisierten und stigmatisierten Gruppen in der Gesellschaft Möglichkeiten der Teilhabe und Gestaltung zu eröffnen. Anstatt die Defizite der Beteiligten zu betonen, liegt der Fokus auf den eigenen Potentialen und Ressourcen. Vor allem Menschen, die Minderheiten angehören und/oder aufgrund bestimmter Merkmale oder Gruppenzugehörigkeiten, permanent Fremddefinitionen und negativen Stereotypen ausgesetzt sind und mit Diskriminierung und/oder Rassismus konfrontiert sind und sich deswegen als Opfer in der Gesellschaft erfahren, können durch Empowerment dabei unterstützt werden, aus der Opferrolle aktiv rauszutreten und zu lernen, Einfluss auf Ereignisse und Situationen, die wichtig für sie sind auszuüben. Hier kommen in Deutschland unter anderem Menschen in den Blick, die weithin in die Schublade `mit Migrationshintergrund´ gesteckt werden und worunter sich Angehörige ethnsicher und religiös er Miderheiten, wie schwarze oder muslimische Deutsche verbergen.

Empowermentansätze wurden in den 60er & 70er Jahre im Kontext der Befreiungsbewegungen in Brasilien während der Militärdiktatur, der Black Empowerment Bewegung in den USA und der Frauenbewegung in einer Vielzahl von Ländern entwickelt. Sowohl den Prozess der Selbstbemächtigung als auch die (professionelle) Unterstützung der Menschen, ihr Gefühl der Macht- und Einflusslosigkeit *(powerlessness)* zu überwinden und ihre Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen wird als Empowerment bezeichnet. Eine wichtige Rolle spielt die Schaffung von geschützten Empowerment-Räumen, beispielsweise durch Workshops, die sich ausschliesslich an Angehörige der betroffenen Gruppen richten und in denen die Teilnehmenden sich selbstbestimmt und ohne alle Fremdbewertung mit ihrer eigenen Identität, mit Diskriminierungserfahrungen und den eigenen kulturellen oder religiösen Ressourcen auseinandersetzen können. Hierdurch kann ein positives Selbstbild und Wertschätzung gegenüber der eigenen Identität entwickelt und Handlungsfähigkeit und -kontrolle erlangt werden. Es gilt dabei auch die Isolation und das gesellschaftliche Schweigen zu durchbrechen, abwertende und diskriminierende Erfahrungen als erlebte Realität besprechbar zu machen, Bewußtsein für die eigene Stärken zu entwicklen und dadurch Handlungsmächtigkeit und -möglichkeiten zu erfahren.

Im dem Graswurzel Netzwerk in Deutschland haben wir uns mit den bestehenden Empowerment Ansätzen und Erfahrungen in mehreren Workshops intensiv auseinandergesetzt und uns diese im Hinblick auf die Arbeit mit zwei Gruppen genauer angeschaut, die für die im Graswurzel Netzwerk kooperierenden Organisationen bedeutsam sind:

- Empowerment für Schulen, bzw. für Schülerinnen, Schüler und Eltern, die ethnischen und religiösen Minderheiten angehören
- Empowerment für Muslime und muslimische Communities

3.1. Empowerment an Schulen

Schulen sind spezifische Räume, die sich als gesellschaftsspiegelnde Mikrokosmen nicht nur durch eine besondere Diversität auf engstem Raum auszeichnen, sondern auch durch multidimensionale Machtungleichheitsverhältnisse. Vor allem das Verhältnis der Lehrerschaft zu ihren Schülerinnen und Schülern ist im Kontext der Schulen mit Migrationshintergrund nicht nur durch die Ungleichheitsdimension des Wissensvorsprungs, Lebensalters und derer Sanktionsmacht u.a. durch Notengebung gekennzeichnet, sondern umfasst deren gesellschaftliche Positionierung in Bezug auf den soziale Status als Mittelschichtszugehörige und die ethnische und religiöse Zugehörigkeit, als weiße, Angehörige der kulturell christlich-europäischen Mehrheitsgesellchaft. Diese multidimensionale Machtungleichheitsverhältnisse zu reflektieren und verantwortungsvoll damit umzugehen ist eine besondere Herausforderung, der sich Lehrende gegenüber sehen. Für Schülerinnen und Schüler, die durch die fehlende Anerkennung und Wertschätzung ihrer kulturellen oder religiösen Herkunft und Identität durch vorherrschende Fremddefinition und Zuschreibungen Abwertungen und Mikroagressionen ausgesetzt sind, bedeutet Empowerment auch, die Sprachlosigkeit über diese Erfahrungen zu durchbrechen und Räume der Wertschätzung sowie der Selbstdefinition und –ermächtigung zu ermöglichen. Auf der individuellen Ebene sind `Empowermenträume´ für Angehörige von marginalisierte Schüler_innen wichtig, um Verantwortung zu übernehmen und deren Lernmotivation, Leistungswillen und Bildungs- bzw. gesellschaftliche Partizipationsambitionen zu stärken.

Zur Entwicklung inklusiver Empowermentansätze für den Kontext Schule haben wir uns Unterstützung von RADAR[9], dem Büro für Gleichbehandlung und gegen Diskriminierung in Rotterdam geholt, da RADAR langjährige Erfahrungen mit Empowermentworkshops für unterschiedliche Zielgruppen unter anderem auch Schulen hat. Hierzu hat RADAR einen Empowermentansatz in Zusammenarbeit mit dem *Umtapo Institute für Popular Education & Transformation*[10], Südafrika entwickelt, Umtapo verfolgt in Südafrika vor allem das Ziel, Methoden zur Überwindung der zerstörerischen Auswirkungen der Apartheid auf die Haltungen und Psyche der Menschen zu überwinden. Hierzu wird ein Ansatz gewählt, der auf der gemeinschafts- und solidaritätsorientierten afrikanischen Philosophie des `Ubuntu´ beruht, die im alltäglichen Leben aus afrikanischen Überlieferungen heraus praktiziert wird. Das Wort Ubuntu kommt aus den Bantusprachen der Zulu und der Xhosa und bedeutet in etwa „Menschlichkeit“, „Nächstenliebe“ und „Gemeinsinn“ und das Bewusstsein, dass man selbst Teil eines Ganzen ist im Sinne von: **»Ich bin, weil du bist, und ich kann nur sein, wenn du bist.«** Damit wird eine Grundhaltung bezeichnet, die sich vor allem auf wechselseitigen Respekt und Anerkennung, Achtung der Menschenwürde und das Bestreben nach einer harmonischen und friedlichen Gesellschaft stützt, aber auch für den Glauben an ein „universelles Band des Teilens, das alles Menschliche verbindet“. Die eigene Persönlichkeit und die Gemeinschaft stehen in der Ubuntu-Philosophie in enger Beziehung zueinander.

> Ein Anthropologe bot Kindern eines afrikanischen Stammes der Xhosa-Kultur ein neues Spiel an. Er stellte einen Korb voller Obst in der Nähe eines Baumes und sagte ihnen, wer zuerst dort ist, gewinnt die süßen Früchte. Als er ihnen das Startsignal gab, liefen sie alle zusammen und nahmen sich gegenseitig an den Händen, setzten sich dann zusammen hin und genossen ihre Leckereien. Als er sie fragte, weshalb sie so gelaufen sind, wo doch jeder die Chance hatte, die Früchte für sich selbst zu gewinnen, sagten sie: „Ubuntu“, „wie kann einer von uns froh sein, wenn all die anderen traurig sind?“ [11]

[9] http://radar.nl; Ein besonderer Dank geht an Tikho Ong von RADAR, der uns in den Empowermentansatz eingeführt und unsere Umsetzungsideen begleitet hat.
[10] http://www.umtapocentre.org.za

[11] Nacherzählt im Netz unter: http://faszinationmensch.com/2012/04/27/ich-bin-weil-wir-sind/

> *„Ein Mensch mit Ubuntu ist für Andere offen und zugänglich. Er bestätigt Andere und fühlt sich nicht bedroht, wenn jemand gut und fähig ist, denn er oder sie hat ein stabiles Selbstwertgefühl, das in der Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen verankert ist."*
>
> *Erzbischof Desmond Tutu in „No Future Without Forgiveness" („Keine Zukunft ohne Vergebung")*

Die enge Verknüpfung von Individuum und Gemeinschaft und damit Empowerment und gesellschaftlicher Solidarität umfasst alle und ist inklusiv. Das ist umso bedeutsamer mit Blick auf die Schaffung von Frieden und Wohlstand in einem ethnisch so vielfältigen Land wie der sogenannten `Regenbogennation´ Südafrika. Indem alle einbezogen werden, kann ein Empowermentansatz die Intersektionalität[12], bzw. Mehrdimensionalität menschlicher Identität und damit zusammenhängender multidimensionale Machtkonstellationen einbeziehen und bleibt nicht auf einzelne Ausgrenzungsmerkmale beschränkt. Hierdurch eignet sich dieser Empowermentansatz spezifisch für Schulen, die besonders durch eine hochkomplexe Diversität und Intersektionalität in der Zusammensetzung von Schülerschaft und Lehrerschaft gefordert sind.

Basierend auf der Ubuntu Philosophie führt Umtapo an Schulen sogenannten Peace Clubs durch. Diese verfolgen die Ziele:

- die Inklusion der diversen benachteiligten Gruppen zu fördern
- Chancengleichheit und Bildungsförderung, der z.B. die Förderung des Zugangs zur höheren Bildung einbezieht
- Entwicklung einer solidarischen (Schul-)kultur
- Förderung von Partizipation und zivilgesellschaftlichen Engagements
- Abbau des Einflusses menschenverachtender Ideologien, wie Sexismus, Rassismus, etc.
- Förderung von Selbstverantwortung und Führungskompetenz in benachteiligten Communities

RADAR hat die südafrikanische Erfahrung auf die niederländische Situation übersetzt und führt ähnliche Empowermentworkshops an Schulen durch. Die sogenannten eintägige Powerdays oder 5-tägigen Powerschools stärken das Selbstvertrauen und die Resillienz der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler, fördern eine Schulkultur des Vertrauens und der Zusammenarbeit, der Antidiskriminierung und Wertschätzung von Vielfalt an Schulen sowie gesellschaftliche Partizipation und die persönliche Übernahme von Verantwortung. Hierbei geht RADAR beim Empowerment von nötigen Haltungs- und Handlungsveränderungen auf der individuellen und der kollektivem Ebene aus, da beide Ebenen eng miteinander verwobenen sind und sich einander bedingen. Es braucht immer beides; ein individuelles und ein kollektives / gesellschaftliche Empowerment, da allein eine Veränderung auf der individuellen Ebene nicht ausreicht und keine nachhaltigen Abbau von Diskriminierung und Ausbeutung bewirken kann. Zudem ist jeder Einzelne immer auch Teil der Gemeinschaft und erst Gefühle der Zugehörigkeit, fördern gesellschaftliche Solidarität und die individuelle Übernahme von Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft.

Zentrale Elemente für das **individuelle Empowerment** sind:

- Der Prozess der persönlichen Entwicklung eines Menschen in seinem sozialem Umfeld
- Übergang vom Gefühl der Ohnmacht, hin zu einem Leben, in dem die Person handlungsfähig ist und die Initiative ergreifen kann (Gefühl der persönlichen Kontrolle)
- Entwicklung von Fähigkeiten und Einsichten
- Förderung von Verhaltensweisen, die tatsächlich zu einer wachsenden Einflussnahme auf relevante Situationen führen.

[12] Intersektionalität ist ein Paradigma, mit dem die Wechselbeziehungen der diversen Dimensionen sozialer Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse wie Geschlecht, soziales Milieu, Migrationshintergrund, Nation, Ethnizität, ‚Rasse', sexuelle Orientierung, Behinderung etc. einbezogen werden (http://portal-intersektionalitaet.de).

Zentral für das **kollektive Empowerment** (in Gruppen[13]) ist:

- Erhöhung der Beteiligung in der Gruppe /Gemeinschaft
- Stärkung der Gemeinschaft
- Geben sie Menschen innerhalb der Gruppe die Möglichkeit ihre Fähigkeiten zu nutzen bzw. diese zu entwickeln
- Geteilte /gemeinschaftliche Führung und Entscheidungsfindung
- Bessere Kontrolle der Menschen über wichtige Entscheidungen im Leben

3.2. Empowerment für Eltern mit Migrationshintergrund

Die meisten Eltern mit Migrationshintergrund haben ein Interesse, an Schule aktiv teilzunehmen. Der Zugang fällt vielen von ihnen jedoch schwer. Wenn es auch teilweise sprachliche Hürden gibt, beschreibt doch die Mehrheit der Eltern eher fehlendes Wissen über das deutsche Schulsystem und seine Anforderungen und Möglichkeiten für Eltern, Verunsicherung, ob man den Erwartungen der Schule, der Lehrer und der anderen Eltern entsprechen kann, Diskriminierungserfahrungen und Ohnmachtsgefühle als wesentliche Gründe für ihre Zurückhaltung und den oft geringen, fehlenden oder angespannten Kontakt zur Schule[14]. Migrantenorganisationen sind für viele Migrant_innen erste Anlaufstelle, wenn sie Unterstützung suchen. Hier wird beratschlagt, Wissen ausgetauscht und ermutigt. Darum spielen sie eine herausragende Rolle in den Graswurzelaktivitäten zum Empowerment von Eltern mit Migrationshintergrund. Im Rahmen der Graswurzel Aktivitäten 2013 wurden darum in enger Zusammenarbeit mit (religiösen und nichtreligiösen) Migrantenorganisationen in Hamburg und Frankfurt am Main Empowermentworkshops speziell für Eltern mit Migrationshintergrund durchgeführt.

[13] Gemeinschaften können verschiedenen Gruppen sein, z.B Nachbarschafften, Communities, Organisationen oder Gruppen mit einem gemeinsamen Nenner (Herkunft, Alter, Geschlecht etc.)

[14] Siehe zum Thema auch: LIFE e.V. (2012): Misssion (im)possible? Elternkooperation in der „Sekundarschule mit Migrationshintergrund"; http://www.life-online.de/download/201209_life_elternkooperation_schule.pdf

So hat die Elterninitiative *Bildung ohne Grenzen* in Frankfurt am Main in Kooperation mit dem Stadtelternbeirat sowie anderen lokalen Organisationen eine Workshopreihe zur besseren Information von Eltern mit Migrationshintergrund über ihre Rechte im Bildungssystem und konkrete Möglichkeiten der Beteiligung durchgeführt. Es sollten vor allem Eltern aus sozial schwachen Stadtteilen sowie mit Migrationshintergrund verstärkt mobilisiert werden, damit sie ihre Gestaltungs- und Kontrollrechte an Schulen besser wahrnehmen und die Rechte und Interessen ihrer Kinder besser vertreten können. Ziel war, es die Eltern zu informieren und als kompetente und starke Partner in der Gestaltung des Schullebens zu stärken. Auch sollte ihnen im Sinne von Empowerment ein Bewußtsein dafür vermittelt werden, dass sie etwas bewirken und die Chancen ihrer Kinder im deutschen Bildungssystem durch ihr Verhalten beeinflussen können. In den Workshops wurden zwei Bedarfe von den Eltern immer wieder diskutiert: die Einrichtung von Angeboten herkunftsprachlichen Unterrichts und Handlungs- und Beschwerdemöglichkeiten im Falle von Diskriminierung in der Schule. Die Erfahrungen in Frankfurt zeigten einmal mehr, dass die verbreiteten Vorurteile, das Eltern mit Migrationshintergrund sich nicht für die Bildung ihrer Kinder interessieren und nicht zu erreichen sind, nicht haltbar sind. Wenn eine zielgruppenspezifische Ansprache erfolgt und ein offener Raum für tatsächliche Beteiligung gegeben wird, in dem die Stimmen und Themen der Eltern Gehör finden, beteiligen sich die Eltern engagiert an Schulinitiativen. So konnten die Workshps in Frankfurt am Main neue Elterngruppen mobilisieren, selbst aktiv zu werden und sich für die Bildung ihrer Kinder stark zu machen.

Die Empowermentworkshops für Eltern in Hamburg sowie für Schülerinnen und Schüler in Berlin verfolgten neben diesen Zielen auch noch eine wichtige Funktion zur Vorbereitung von Eltern, Schülern und Schülerinnen für die Bürger_innenforen: hier wurden Themen gesammelt, die den Eltern und den Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund wichtig sind. Zudem konnten sie an `ihren Themen´und ihrem Selbstverständnis arbeiten und sich so darauf vorbereiten, die eigene Perspektive und Interessen argumentativ zu präsentieren. Diese vorbereitenden Empowermentworkshops bilden ein wichtiges Element zur Stärkung marginalisierter Gruppen im Vorfeld eines Bürger_innenforums. Um Angehörige von benachteiligten Gruppen, die nicht gewohnt sind ihre Interessen professionell und strategisch einzubringen, auf die Diskussionen auf gleicher Augenhöhe vorzubereiten, ist es wichtig diesen Raum zu geben, an ihren Themen und Interessen zu arbeiten und ihr Selbstbewusstsein und ihre Kompetenzen zu stärken. Nur so kann sichergestellt werden, dass ihre Stimme in der Begegnung und dem Austausch mit den `professionellen´ Vertreter_nnen gesellschaftlicher Bildungsinstitutionen, präsent sind und gehört werden. Da die Ergebnisse der Hamburger und Berliner Workshops in die Bürger_innenforen in den beiden Städten eingeflossen sind, werden sie im Kapitel 4. über die Bürger_innenforen beschrieben.

3.3. Empowerment für Muslime und muslimische Communities

In zwei Workshops in Berlin wurde das Thema Empowerment für Muslime und muslimische Communities mit vier in dem Bereich tätigen Organisationen vertieft. Dem voraus gegangen war die Erfahrung, dass die bestehenden Empowermentangebote in Deutschland Muslime und muslimische Communities nicht erreichen und ungenügend ansprechen. Es gilt hier also eine Lücke zu schliessen und Empowermentmethoden besser auf den Bedarf und die Ressourcen, wie z.B. die Spiritualität von Muslimen zuzuschneiden. Auf Grundlage des identifizierten Bedarfs und der bisherigen Erfahrungen der vier beteiligten Organisationen (Inssan, Brücken im Kiez, JUMA, das Saba Diversity Mentoring) mit Empowermentmethoden in der muslimischen Community wurden Kriterien für Empowerment von Muslimen und muslimischen Communities zusammengetragen. [15]

Grundlegend wurde festgestellt, dass es wichtig ist:

- Empowerment bei den angesprochenen Zielgruppen nicht zu allgemein zu halten, sondern auf konkrete Gruppen, wie Jugendliche, Eltern, Frauen oder einzelne Gemeinden innerhalb der muslimischen Community zuzuschneiden und Intersektionalität zu berücksichtigen: Muslime sind nie nur Muslime
- Handlungsempfehlungen für konkrete und typische Situationen erarbeiten
- an existierenden Strukturen (der Gemeinden) anknüpfen, so dass ein höheres Maß an Sicherheit, Vertrauen, Zuverlässigkeit und Verpflichtung geschaffen wird
- Auswahl weniger individuenzentrierter sondern stärker gruppenorientierter Methoden und Formate
- Bevorzugung gruppenorientierter Methoden gegenüber individuenzentrierter Methoden
- (Mittel- und längerfristig) die Aus- und Weiterbildung von Multiplikatoren aus der muslimischen Community einplanen

Insgesamt gilt, dass die Empowermentangebote und -ansätze auf spezifische Zielgruppen zugeschnitten werden müssen. Wichtig ist dabei die Kontextualisierung von Alltagserfahrungen und eine starke Orientierung an der Zielgruppe und deren alltäglichen Erfahrungen. Es kann auch als stärkend empfunden werden, wenn man erlebt, dass das,

[15] Unser besonderer Dank geht an Dr. Susanne Schwalgin vom Netzwerk Migration in Europa e.V., die es möglich machte im Rahmen einer zusätzlichen Förderung durch den Lokalen Aktionsplan des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg im Rahmen des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ die zwei Workshops Ende 2012 zum Erfahrungsaustausch zwischen den Berliner Graswurzel Akteuren, deren Arbeit auf das Empowerment der muslimischen Community abzielt, durchzuführen in denen die Erfolgskriterien für Empowermentansätze für Muslime entwickelt wurden. Die beteiligten Organisationen waren: Stiftung Brandenburger Tor, Projekt „Brücken im Kiez: Bildungspartnerschaften zwischen muslimischen Gemeinden, Familien und Schulen“, Inssan e.V. Projekt „Netzwerk gegen Diskriminierung von Muslimen“, Raa e.V.. Projekt „Juma-jung, muslimisch, aktiv“ und LIFE e.V.; Projekt: Saba Mentoring. Teile des Textes stammen aus der Dokumentation der Workshops.

was einem selbst passiert, erforscht und als Problem wahrgenommen wird. Bei der Arbeit in den Moscheegemeinden gilt es zu berücksichtigen, dass man es oftmals mit nicht professionalisierten Arbeitsstrukturen zu tun hat, in denen das Ehrenamt dominiert. Man darf nicht erwarten, dass notwendige Professionalisierungsschritte von allein oder automatisch in den Gemeinden stattfinden. Die Etablierung professioneller Strukturen erfolgt nicht en passant, sondern ist das Ergebnis zielgerichteter und überlegter Kooperation zwischen den einzelnen Akteuren. Mit Blick auf die Gemeinden und die muslimischen Communities muss berücksichtigt werden, dass auch Angebote für solche Gruppen und Individuen entwickelt werden müssen, die keine Anbindung an eine Gemeinde haben.

Zu klären ist, ob die Zielgruppe weiß, was sie will und was sie von einem Empowermentraining erwarten kann. Bei der Zieldefinition ist darauf zu achten, dass gemeinsam mit den Beteiligten möglichst konkrete Ziele formuliert werden.

Wichtig ist zu verstehen, dass Empowerment zwar auf die Stärkung gesellschaftlich marginalisierter Personen oder Gruppen zielt. Dabei sollte man jedoch nicht auf die Betonung oder gar Verstärkung einer Opferrolle abheben: Trainings zielen nicht auf die Defizite einer Zielgruppe ab, sondern auf die Stärkung ihrer Ressourcen. Auch sollte im muslimischen Kontext in Rechnung gestellt werden, dass es oft eine starke Zurückhaltung gibt, über eigene Diskriminierungserfahrungen zu sprechen, um die eigene Opferrolle nicht übermäßig zu betonen. Sinnvoll ist es, Diskriminierungserfahrungen nicht zu sehr zu personalisieren, sondern Verständnis dafür zu entwickeln, dass Diskriminierung eine Struktur ist und welche rechtlichen Mittel es gibt, um ihr entgegenzutreten.

Die Trainerinnen und Trainer spielen bei Empowerment-Tranings eine zentrale Rolle. Dabei ist es wichtig, nicht nur ihre Professionalität und Sachkenntnis im Blick zu haben, sondern deren eigene Zugehörigkeit, deren Erfahrungshintergrund und deren vertieftes Verständnis für die Zielgruppe. Diese Faktoren sind wichtig, um auf die spezifischen Bedürfnisse einer Zielgruppe reagieren oder gar als role model wirken zu können. Hier liegt gegenwärtig das größte Hemmnis bei der erfolgreichen Umsetzung, da es noch zu wenige professionelle Trainerinnen und Trainer aus der muslimischen Gemeinde selber gibt. Daraus ergibt sich ein dringender Bedarf für die Ausbildung von Empowerment-Trainerinnen und -Trainer aus der Community.

Wichtig bei der Arbeit in Moscheegemeinden ist, Religion als Ressource für Empowerment aktiv zu nutzen. Das ist wichtig, um den in der Gesellschaft verbreiteten antimuslimischen Rassismus und islamfeindlichen Bildern ein positives und wertschätzendes Selbstverständnis entgegenzusetzen, insbesondere vor dem Hintergrund einer sich säkula verstehenden Gesellschaft, in der jegliche Glaubenshaltung und religiöse Identität abgewertet werden. Im Empowermentkontext sollte die stärkende positive Kraft der Religion einbezogen und genutzt werden, indem an die Spiritualität der Teilnehmenden angeknüpft wird, ohne dabei missionierende Absichten zu verfolgen. Es sollte auch immer der interreligiöse Kontext berücksichtigt werden. Das Leitmotto sollte heißen: selbstbewusst und selbstverständlich gläubig und Muslim/a zu sein. Die Trainerinnen und Trainer sollten daher unbedingt einen Bezug zu Religion haben und mindestens eine Person aus dem Trainingsteam sollte selber muslimisch sein. Es kann auch bei bestimmten Fragenstellungen wichtig sein, die religiösen Autoritäten einzubeziehen, da diese in der Regel starke Wirkung in die Gemeinden hinein haben.

In den muslimischen Gemeinden trifft man nicht selten auf einen gewissen Methoden-Konservatismus; dies betrifft vor allem Erwachsene, weniger Kinder und Jugendliche, die mit bestimmten Methoden aus der Schule vertraut sind. Oft besteht wenig Erfahrung mit gruppendynamischen Trainingsmethoden, einige Methoden, etwa wenn sie sehr körperorientiert sind, stoßen gar auf offene Ablehnung. In den Moscheen herrscht durchaus nicht selten eine Tradition des Frontalunterrichts vor. Erfahrung mit Übungen und Workshops sollten daher im Einzelfall langsam angegangen werden. Eventuell ist es sinnvoll, zunächst mit Altbekannten (Frontal-Input) zu beginnen, um ein Sicherheitsgefühl herzustellen und erst im späteren Verlauf Know how-Vermittlung durch andere Methoden einzubeziehen.

Folgende Empowermentebenen stellten sich als besonders relevant zum Empowerment für Muslime und die muslimische communities dar:

- Empowerment durch Wissensvermittlung und Kompetenzförderung: z.B. vertiefte Information zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG), Elternseminare, Kompetenztrainings

- Empowerment durch juristische Beratung
- Empowerment durch Förderung von gesellschaftlicher Partizipation durch konkrete Beteiligungsangebote
- Empowerment und Bewusstseinsbildung durch Erfahrungsaustausch und Platzierung des Themas Diskriminierung in der Community
- Empowerment durch Vernetzungs-Angebote in der Community, bzw. im geschützten Raum
- Empowerment durch die Schaffung von Vorbildern, z.B. durch Mentoring-programme, Training von Multiplikatoren

3.4. Empowerment und Ehrenamt

In Moscheegemeinden und migrantischen Organisationen zählt ehrenamtliche Arbeit zu einer zentralen Säule. Dies ist bei der Implementierung von Empowerment-Strategien und -Konzepten unbedingt zu berücksichtigen.

Dabei gibt es eine Reihe von Fragen und Erfahrungwerte:

- zum Stellenwert vom Ehrenamt in Empowerment-Projekten? Ein sparsamer Umgang mit der Zeit von ehrenamtlich Tätigen ist ratsam, um sie zeitlich und arbeitsmäßig nicht zu überfordern
- die Frage der Aufwandsentschädigung für ehrenamtlich Tätige wird in den jeweiligen Organisationen sehr unterschiedlich diskutiert (von dringend erwünscht bis nicht gewollt)
- Ehrenamt allein ist keine Basis dauerhafter und wirksamer Arbeit! Zudem sind die ehrenamtlich Tätigen häufig überlastet
- eine inhaltliche Überforderung von ehrenamtlich Tätigen ist leicht möglich, professionelle Begleitung (Coaching / Teaming) ist daher ratsam, die aber meist im Budget nur ungenügend abgesichert ist
- bei der Entlohnung ehrenamtlicher Arbeit bedarf es transparenter Kriterien entsprechend des Arbeitsaufwands; immer darauf achten, dass die Qualitätskriterien eingehalten werden
- Inwieweit das Ehrenamt förderlich oder hinderlich für den Empowerment-Kontext ist, kann unserer Einschätzung nach nicht eindeutig geklärt werden – beide Wirkungen sind möglich
- professionelle Projekte müssen auf einem bestimmten Niveau auch professionell geführt werden, sonst kann die Anleitung und Betreuung der Ehrenamtler (Erwartungshaltung an Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit) nicht erfüllt werden
- endet die Projektfinanzierung, werden die Strukturen i.d.R. nicht aufrecht erhalten; Moscheegemeinden haben bislang keinen Zugang zu institutioneller Förderung, was sich längerfristig ändern muß, wenn der Trend anhält, dass muslimische Gemeinden aktiv z.B. in sozialraumorientierte Gemeinwesenarbeit einbezogen werden sollen
- die Anerkennung des Ehrenamt muss stark sein bzw. gestärkt werden; es muss eine Würdigung während der Projektlaufzeit und zum Ende erfolgen
- Wie kann die Nachhaltigkeit gewährleistet werden? Wenn die Qualität stimmt, dann kann man das Angebot vielleicht auch in die Struktur der Gemeinden einbinden.

4. Bürger_innenforen: gemeinsam auf den Weg zur diversitysensiblen und inklusiven Schule

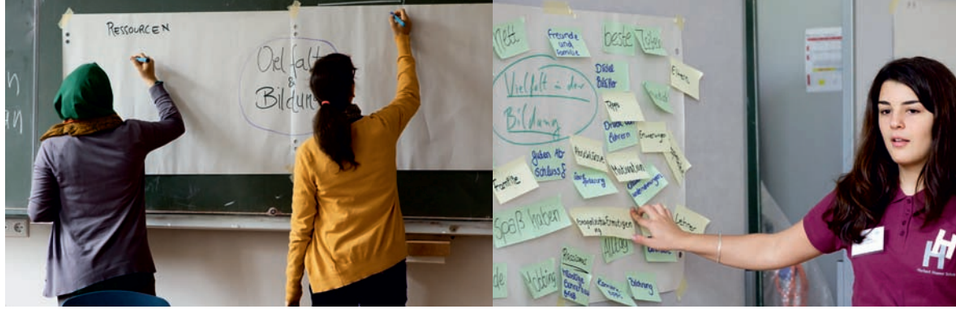
4.1. Die Methode Bürger_innenforum: allen Perspektiven Gehör verschaffen!

Ein Citizen Panel oder Bürger_innenforum ist eine Form der Beteiligung, die es ermöglicht, Bürger_innen aktiv in politische Prozesse, wie zum Beispiel in Gesetzgebungsverfahren, einzubinden. Sie ist in besonderer Weise dazu geeignet, alle für spezifische Problemstellungen relevanten Perspektiven gleichwertig einzubeziehen und dadurch Akzeptanz und Umsetzungsbedingungen positiv zu beeinflussen.[16] Im Rahmen eines europäischen Projekts wurde 2010 die Methode des Citizen Panels für den Bereich der inklusiven und diversitygerechten Bildung und für die Einbeziehung marginalisierter Jugendliche, wie beispielsweise Jugendliche mit Migrationsgeschichte oder Roma-Jugendliche, adaptiert und nach Deutschland gebracht.[17] Dabei war das zentrale Ziel, den marginalisierten Jugendlichen, die kaum Chancen haben, sich in Entscheidungsprozesse einzubringen, eine Stimme zu geben und den Austausch und Dialog zwischen ihnen und wichtigen Repräsentanten und Verantwortlichen im Bildungssystem zu fördern. Die Erfahrung, dass ihre Wahrnehmung und ihre Stimmen wichtig sind und gehört werden, stärkte und aktivierte die Jugendlichen. Den involvierten Vertreter_innen der Bildungsinstitutionen und anderen wichtigen Entscheidungsträger_innen halfen die spezielle Situation der marginalisierten Jugendlichen besser zu verstehen und ihre Potentiale zu erkennen. Im Austausch von Erfahrungen und Werten konnten gemeinsame Interessen herauskristallisiert und Stereotype und negative Zuschreibungen abgebaut werden.

Das Bürger_innenforum ist somit eine Methode, möglichst viele Menschen, die Experten und Expertinnen in eigener Sache sind, als solche anzusprechen und an strategischer Entscheidungsfindung zu beteiligen.

[16] Open Society Foundation (2010): Integration and Diversity in Education in Europe. Bringing Disaffected Youth to Policymaking. International Overview. New York.

[17] Weitere Informationen zur Methode und bisherigen Erfahrungen siehe: LIFE e.V. (2011): Vielfalt und Integration am Übergang Schule und Beruf. Das Bürger_innenforum, siehe: http://www.life-online.de/download/2012_broschuere_vielfalt_integration.pdf



Der Erfolg hängt entscheidend davon ab, inwieweit es gelingt, Menschen aus unterschiedlichen Milieus und Bereichen mit unterschiedlichen Herkünften und gesellschaftlichen und institutionellen Positionen einzubeziehen und miteinander in einen gleichberechtigten Dialog zu bringen.

Die wesentlichen Elemente eines Bürger_innenforums:

- Vorbereitung der Angehorigen der marginalisierten Gruppe im Rahmen eines Workshops zur Stärkung der Artikulations- und Kommunikationsfähigkeit,
- Begegnung und (vorbereiteter) Austausch von Personen, zwischen denen ansonsten kein Austausch besteht, wie Angehörige marginalisierter Gruppen und anderer sozialer Milieus,
- Schaffung von Bedingungen, die einen Austausch auf gleicher Augenhöhe ermöglichen, durch zusätzliche Elemente wie z.B. Vorbereitungs- und Empowerment-Workshops,
- Schaffung einer dialogischen Lernatmosphäre, die einen respektvollen und ebenbürtigen Dialog sowie ein voneinander und miteinander Lernen ermöglicht, z.B. durch den Einsatz erfahrener Moderator_innen.

Bürger_innenforen folgen jeweils einem dreistufigen Prozess:

1 In der **Vorbereitungs- und Selbstreflektionsphase** gilt es, die Zielgruppe für ihre `besondere Situation´ zu sensibilisieren: welche Merkmale ihrer Identität, welche ähnlichen Erfahrungen und spezifischen gesellschaftlichen oder institutionellen Barrieren teilen sie? Darüber hinaus gilt es auch die eigenen Ressourcen zu identifizieren und darüber mehr (Selbst-)Bewusstsein zu erlangen. Diese Phase dient dem Empowerment benachteiligter Gruppen, um sie für den Dialog auf Augenhöhe stark zu machen. Hierzu können idealerwiese im Vorfeld durchgeführte Empowermentworkshops genutzt werden.

2 In der **Begegnungs- und Austauschphase** werden die Vertreter_innen der Institutionen über die Situation der marginalisierten Gruppe informiert. Die Vertreter_innen der marginalisierten Gruppe haben den Raum, ihre Erfahrungen und Perspektiven mit eigener Stimme (selbst)bewusst einzubringen und dazu einen lösungs- und handlungsorientierten Dialog mit wichtigen Akteur_innen und Entscheidungsträgern zu führen.

3 Durch den **gleichberechtigten Austausch** der unterschiedlichen Perspektiven aller wichtigen Akteur_innen eines Themenfeldes können anschlussfähige Ideen, Werte und Interessen erkundet werden. Dadurch wird gemeinsam ein dialogisches Wissen generiert, das eine wichtige Grundlage für die nachhaltige Initiierung eines Wandels bildet. Diese letzte Phase sieht die Umsetzung der im Bürger_innenforum entwickelten Empfehlungen und Ideen bzw. die konkrete Planung von neuen Aktivitäten oder die entsprechende Modifizierung von bestehenden Maßnahmen vor.

Die Methode des Bürger_innenforum muss jeweils dem entsprechenden Kontext und Zielgruppen angepasst werden, mit der Maßgabe höchstmöglicher Partizipation und Teilhabe mit Blick auf Anwesenheit sowie eingebrachter Inhalte und Stimmen. Hierzu ist es angebracht schon in der Planung viele Akteure einzubeziehen sowie flexibel mit der Anpassungs der Struktur umzugehen: Es gilt den Sinne eines Bürger_innenforums und nicht dogmatisch eine Methode umzusetzen. Dementsprechend sind die Umsetzungsformen vielfältig und jedes Bürger_innenforum ist anders – so auch die im Rahmen des Graswurzelprojekts in Hamburg und Berlin im Sommer 2013 durchgeführten Veranstaltungen.

4.2. Bürger_innenforen Hamburg: Schultoren öffnen für Eltern mit Migrationshintergrund

Das Bürger_innenforum in Hamburg zum Thema Schultoren öffnen für Eltern mit Migrationshintergrund fand am 05 September 2013 im Nachbarschaftszentrum Schorch mit ca. 80 Teilnehmer_innen statt. Es wurde in einer Graswurzel Kooperation vom YES-Projekt (verikom) zusammen mit den drei afrikanischen Migrantenorganisationen: Masjid Rahma, GaAdangme Club. e.V. und dem African Christian Council organisiert und durchgeführt. Nach einem Impulsvortrag zur Partizipation von Eltern mit Migrationshintergrund von Anne-Gaele Rocher fanden drei Austauschforen zu den Themen: Elternvertretung und Elternbeteiligung, Eltern und Schulstart und Diskriminierung in Schule statt. Von den überwiegend afrikanischstämmigen Eltern wurden in den Foren folgende Erfahrungen berichtet:

- **Fehlende Informationen**
  Neben den ganz persönlichen Schwierigkeiten ihrer Kinder, die sie begleiten möchten, fehlt den Eltern auch eine Chance, die Struktur von Schule zu verstehen. Die Eltern sind in ihrer Mehrheit nicht in Deutschland in die Schule gegangen und sind so auch nicht mit der Struktur, den Ritualen, dem Umgang vertraut. Ihnen fehlen Informationen, z.B. zur Funktionsweise der Elternvertretung. Darüber hinaus sind sie nicht mit den Lerninhalten vertraut und wissen nicht, was ihre Kinder in der Schule lernen. Das macht es ihnen unmöglich, die Kinder dabei zu unterstützen sowie die Leistungserwartungen und die tatsächlichen Leistungen ihrer Kinder realistisch einschätzen zu können.

Wenig gute, bei Problemen belastbare, Kontakte zwischen Eltern und Lehrer_innen

Im Gespräch mit den Lehrkräften fühlen sich die Eltern oft nicht ernst genommen, ihr Eindruck ist, dass ihre Einschätzungen der Situation nicht als relevant angesehen werden. Diese geringen oder sogar negativen Kontakte zu den Lehrkräften werden dann zu einem Problem, wenn Konflikte auftreten. Dabei machen sich viele der Eltern Sorgen um ihre Kinder. Ihr Eindruck ist, dass einige Lehrerkräfte ihren Kindern gegenüber voreingenommen sind. Sie vermissen eine Möglichkeit, das Geschehen in der Schule nachvollziehen und gemeinsam reflektieren zu können. Da es auch keine anderen neutralen Ansprechpartern_innen im Kontext Schule für sie gibt, sehen die Eltern, wenn die Kommunikation mit den Lehrer_innen nicht kooperativ ist, keine Möglichkeit mit ihren Sorgen produktiv umzugehen, auch wenn es um gravierende Konflikte geht. In einigen Fällen sahen sie den einzigen Ausweg im Schulwechsel ihrer Kinder oder sogar das Kind ins Ausland zu schicken, in der Hoffnung, ihnen dort bessere Chancen für einen Schulerfolg zu bieten. Wenn sich die Eltern nicht aktiv in der Schule einbringen, keinen engen Kontakt zu den Lehrer_innen halten, wenn sie nicht oder nur wenig Deutsch sprechen, erleben die Eltern, das sich das häufig auch negativ auf die angenommene Leistungsfähigkeit und die Noten ihrer Kinder auswirkt. Elternbeteiligung und sozio-kulturelle Herkunft der Kinder werden so zum Kriterium für Leistungsbewertung und Übergangsempfehlungen und untermauern Chancenungleichheit.

Niedrigere Leistungserwartung, niedrigere Schulempfehlungen und eine Kultur der Demotivation

Eltern erleben, wie ihre Kinder entweder von den Anforderungen der Schule überfordert oder hinsichtlich ihrer Begabung unterschätzt und auf geringe Leistungserwartungen als andere Kinder stossen. Sie wünschen sich mehr Unterstützung für die Bildungsentwicklung ihrer Kinder und eine angemessene und den individuellen Potentialen entsprechende Leistungsfördernde und motivierende Haltung von der Lehrerschaft. Tatsächlich erleben sie oftmals, dass ihre Kinder fallen gelassen und nicht gefördert werden. Auch fallen die Schulempfehlungen ihrer Kinder häufig niedriger aus, als erhofft, dies auch dann, wenn die Schulnoten anderes möglich machen würden.

Stereotype, Vorurteile und Diskriminierungserfahrungen

Immer wieder sind die Kinder und ihre Eltern in Bezug auf Schule und Bildung mit negativen Vorurteilen konfrontiert. Sie bekommen regelmässig Sätze wie die Folgenden zu hören: „Die afrikanischen Jungs sind die Schlimmsten.“, „die Eltern unterstützen ihre Kinder nicht.“, „die Eltern interessieren sich nicht für Bildung und sind selbst ungebildet.“ etc. Ständig dagegen ankämpfen zu müssen, führt zu Frustration und schließlich zur Abwehr gegen die Schule. In Fällen von Diskriminierung, sehen sich die Eltern in der Situation, dass Diskriminierungserfahrungen nicht ernst genommen oder verharmlost werden. Kinder und Jugendliche, die in Diskriminierungsfällen Hilfe suchen sind mit Reaktionen konfrontiert, wie: „Du bist ja selber schuld“ oder „Du hast ja dazu beigetragen, dass so mit Dir umgegangen wird.“ Da innerhalb der Schule selten professionell mit Fällen

von Diskriminierung umgegangen wird, ist die Viktimisierungsgefahr besonders hoch und Eltern fürchten, dass ihre Kinder in der Schule Nachteile erleiden, wenn sie gegen die erlittene Benachteiligung vorgehen. Dabei wünschen sie sich einen offenen Umgang mit dem Thema: Diskriminierung kommt vor, auch wenn das nicht immer in böser Absicht geschieht und darum muss darüber gesprochen werden. Zusammenfassend wünschen sich die Eltern, ein ernsthafteres Bemühen von Seiten der Schulen und Lehrer_innen, tatsächlich vorurteilsfrei, der Bildungspotentiale aller Schüler_innen gerecht zu werden sowie einen intensiveren Austausch und Kooperation mit den Lehrer_innen im Sinne der besten Förderung ihrer Kinder.

Die in den Foren gesammelten Erfahrungen, Wünsche und Vorschläge der Eltern wurden im Anschluss in einer Podiumsdiskussion mit Vertreter_innen der Hamburger Bildungsinstitutionen diskutiert. An der Diskussion beteilgt waren Andrea Kötter-Westphalen vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, der Deutsche Koordinator für das Europarats-Programm *Education for Democratic Citizenship and Human Rights*, Kurt Edler, Andreas Heintze vom Hamburger Amt für Bildung und Rafiwu Salami, Vorstandsmitglied des muslimischen Familienvereins *Masjid Rahma*.
Rafiwu Salami weist auf die wichtige Funktion der Migrantenorganisationen und der muslimischen Gemeinden, sich für eine bessere Bildung und damit eine bessere Zukunft ihrer Kinder stark zu machen hin. Sie müssen aktiv mit den großen Sorgen der Eltern um die Identität ihrer Kinder umgehen, das diese schwarzen, muslimischen, in Hamburg geborenen Jugendlichen, hier keine Perspektive haben und sich weder in Deutschland noch in Afrika zu Hause fühlen. Der mangelnde Dialog und die Abwehrhaltung von Lehrer_innen gegenüber Eltern mit Migrationshintergrund muss abgebaut und eine Willkommenskultur u.a. durch Förderung von Mehrsprachigkeit entwickelt werden. Andreas Heintze vom Amt für Bildung, Amt für Bildung, das für die Steigerung der Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern sowie für die Interkulturelle Erziehung und die Kooperation mit Eltern zuständig ist, betont, dass mehr Projekte benötigt werden, die die Eltern als aktive Multiplikator_innen ansprechen und einbeziehen, sowie mehr Veranstaltungen wie das Bürger_innenforum. Migrantenorganisationen sieht er hier als wichtige Ansprechpartner.

4.3. Bürger _ innenforum Berlin: Vielfalt und Teilhabe in der Bildung

Unter dem Motto „Vielfalt und Teilhabe in der Bildung“ fand am 04. September in Berlin das Bürger_innenforum statt. Dieses wurde von LIFE e.V. in Kooperation mit der Herbert-Hoover Sekundarschule veranstaltet und in der frisch renovierten und eingeweihten Aula der Schule durchgeführt. Die ca. 60 Teilnehmer_innen waren im Vorfeld als wichtige lokale sowie Akteure rund um das Thema Schule ausgewählt worden und repräsentierten alle bildungspolitisch wichtigen Gruppen: Schüler_innen, Eltern, Lehrer_innen, Schulleitung, Schulsozialarbeiter_innen aus der Schule und außerschulischer Bildungsträger sowie Verantwortliche aus Politik und Verwaltung. Diese Repräsentanten der verschiedenen schulrelevanten Gruppen hatten bei dem Bürger_innenforum dann die Chance zusammenzukommen und einen ganzen Tag lang gemeinsam zu diskutieren, wie Bildung besser und im Kontext einer vielfältigen Schule, vorurteils- und barrierefreier gelingt. Zur Stärkung der Beteiligung der Schüler_innen hatte es im Vorfeld einen Empowermentworkshop an der Schule gegeben.

Nach Grußworten durch den Bezirksbürgermeister Dr. Christian Hanke und dem Gastgeber des Hauses, dem Schuleiter der Herbert Hoover ISS, Thomas Schumann, wurden die aktuelle Studie sowie die Handlungsempfehlungen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) zu Diskriminierung in der Bildung durch Nathalie Schlenzka von der ADS vorgestellt. Dann ging es direkt an die aktive und gleichberechtigte Mitarbeit aller Teilnehmer_innen. Zunächst wurde in Peerworkshops der verschiedenen Gruppen biographisch herausgearbeitet, welche Barrieren in der Schule besonders diskriminierend

wirken und wo Chancen und Potentiale bestehen, die für einen erfolgreichen Bildungsverlauf genutzt werden können. In den Peerworkshops wurden Themen identifiziert, die jeweils für die jeweils aus den verschiedenen Perspektive wichtig ist; bzw. für die Schüler_innen, für die Eltern, für die Migrantenvereine, für die Lehrer_innen oder für die Sozialarbeiter_innen. Es zeigten sich sehr unterschiedliche Perspektiven und Problemwahrnehmungen von den verschiedenen Gruppen. So waren für die Schüler_innen Probleme zentral, wie, Umgang mit Druck oder Konflikten mit Lehrer_innen, Vorurteile und individuelle Betreuung, unfreundliche Reaktionen und mangelnder Respekt bei Lern- und Verständnisschwierigkeiten und mehr Lern- und Nachhilfemöglichkeiten und mehr Ermutigung. Für Eltern und Lehrer_innen standen Probleme im Mittelpunkt, wie Vorurteile von Lehrer_innen und mangelnde interkulturelle und Diversity Kompetenz der Schule, mangelnde Sprachkenntnisse des Deutschen und Erziehungsprobleme der Eltern stärken. Als wichtige Ressource, die noch stärker genutzt werden muss von den Schulen, wurde die Einbeziehung der Eltern als gleichwertige Partner im Bildungsprozess und die Mehrsprachigkeit der Schüler_innen genannt. Die Vertreter_innen der außerschulichen Akteure, wie lokale Bildungs-, Nachbarschafts- und Communityorganisationen, betonten Themen, wie die Einbeziehung einer horizontalen Perspektive im Bildungssystem und damit auch anderer Vielfaltsdimensionen, wie Geschlechterrollen, und deren Einfluss auf vermeintlich neutrale Leistungserwartung sowie Begleitung der Bildungsübergänge und der Öffnung der Schulen für (lokale) außerschulische Akteure. Die in den Workshops gesammelten Themen bildeten die Grundlage für das anschließende „Bildungscafes“, in denen gemeinsam mit Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung konkrete Handlungsempfehlungen für eine Verbesserung von Schulen in einer vielfältigen Gesellschaft entwickelt wurden. Die verschiedenen Schulakteure gaben an, konkrete Ideen und Handlungsempfehlungen für ihren jeweils spezifischen Handlungsbereich mitnehmen zu können, die sie nun weiter verfolgen und umgesetzten können.

Die hochpartizipative Gestaltung des Bürger_innenforums war für alle Beteiligten sehr intensiv, inspirierend und energiegeladen. Einen ganzen Tag aktiv gefordert und sich mit seiner ganzen Persönlichkeit und Lebenserfahrungen einbringen zu können und auf Augenhöhe in Begegnung und Austausch mit so vielen und vielfältigen Personen zu kommen, ist nicht nur für Schüler_innen eine außergewöhnliche Erfahrungen. So gab es auch von Seiten der Vertreter_innen aus Verwaltung und Politik sehr positive Rückmeldungen über diese besondere Erfahrungen: „ich bin dankbar, dass Thema mal nah zu erleben“. Und auch Eltern und Lehrer_innen hatten eine Möglichkeit auf dem Forum sich einmal außerhalb der sonstigen Rollen zu erleben und auf Augenhöhe auszutauschen: „Weil man ja selten ins Gespräch kommt.“ Für alle Teilnehmenden war es eine sehr positive Erfahrung, zu erleben, wie viele Begegnungen und Austausch mit so vielfältig unterschiedlichen Menschen rund um Schule möglich ist und wie diese Art des Dialogs zu schulnahen und konkreten Empfehlungen führen kann.

Die Methode des Bürger_innenforums an Schulen erweist sich als geeignet, um einen Diversity-orientierten Schulentwicklungsprozess zu initiieren oder weiterzuentwickeln und alle wichtigen Akteure ins Boot zu holen. Allerdings zeigte die Erfahrung in Berlin, dass zur Stärkung der aktiven Beteiligung der Schüler_innen sowie auch der Eltern im Vorfeld mehr Empowermentworkshops durchgeführt werden und die lokalen Migrantenorganisationen und Moscheevereine noch stärker einbezogen werden sollten.

5. Empfehlungen und Resümee

Die Graswurzelerfahrungen in Deutschland verdeutlichen nicht nur wie wichtig der Austausch und das Zusammendenken aller verschiedenen Gruppen rund um Schule für die Entwicklung tragfähiger Handlungsempehlungen ist, sondern auch, dass der Austausch und das Zusammendenken der verschiedenen Perspektiven – von Schüler_innen, Eltern, Lehrer_innen, Schulleitung, Schulverwaltung, Sozialarbeit, Politik, Nachbarschaft, Migrantenrganisationen und Zivilgesellschaft – letztendlich zu innovativeren, kreativeren Lösungen und Ideen für eine diversity orientierte Schulentwicklung führt. Im Anbetracht der komplexen Problemlagen an Schulen ist die Einbeziehung aller mit dem Thema verbundenen Perspektiven und Akteure unerlässlich, um die Schulen zu Orten zu machen, mit dem sich alle positiv identifizieren und in dem alle Kinder eine individuelle Förderung ihrer Potentiale und Begabungen erleben und ihre Bildungs- und Leistungsmotivation voll entfalten können.

Das zeigte sich an der Vielzahl sowie Vielschichtigkeit der im Rahmen der Graswurzelaktivitäten 2013 in den Büger_innenforen im Dialog mit den wichtigen Akteuren entwickelten Handlungsempfehlungen für ein Diversitymainstreaming an Schulen. Diese sind hier zusammenfassend aufgelistet:

Diversitysensible / interkulturelle und partizipative Pädagogik im Schulalltag

- Etablieren einer Motivationskultur durch Zeigen von positiver Anerkennung, z.B. mehr Loben, Belohnungen durch Klassenunternehmungen
- Fördern der Partizipation, Wertschätzung und Eigenverantwortung der Schüler_innen: z.B. durch Wettbewerb „sauberer, schöner Klassenraum“
- Handlungsleitfaden für Erwartungserklärung in Bezug zum Sozialverhalten und Schüler_innenpartizipation (z.B. „Vorwoche“ Erwartungsklärung für einzelne Klassen, Jahrgänge)
- Schüler mit Migrationshintergrund, die Sprachschwierigkeiten haben, brauchen eine lernfördernde und motivierende Umgebung und Förderung zur Erweiterung der Sprachkompetenz und des Wortschatzes, z.B. durch Integration von DAZ-Elementen oder zusätzliche Projekte wie Tandempartnerschaften, wenn sie durch andere Schüler_innen gehänselt werden, müssen Lehrer_innen intervenieren.
- Verständnisschwierigkeiten überwinden: Lehrer_innen sollten zielgruppengerecht sprechen, Fremdwörter und Redewendungen erklären, Schüler_innen ermutigen Nachfragen sich genügend Zeit zum Erklären nehmen. Hilfreich können hier auch offene Schüler Sprechstunden (nach dem Unterricht) sein.
- Wichtig für den Vertrauensaufbau ist, das Lehrer_innen mehr nachfragen und zuhören, bzw. ein Schülerfeedback eingeholt wird (eventuell anonym)
- Empowerment-und Diversitytrainings für Schüler_innen zur Förderung des Klassenzusammenhalts und der sozialen Kompetenz

Sensibilisierung und Weiterbildung von Lehrer _ innen:

- Supervision / regelmäßige Reflexionsgruppen für Lehrer_innen und andere Akteure in Schulen zur Sensibilisierung für Diversity-, interkulturelle und interreligiöse Themen.
- Obligatorische Fort- und Weiterbildung zum Aufbau **professioneller** Diversity-, interkultureller und interreligiöser Kompetenz der Lehrer_innen und Pädagog_innen zur Verbesserung der Qualität im Umgang mit einer vielfältigen Schülerschaft.

- Sensibilisierung: Reflexion der eigenen Identität und (kulturellen) Prägungen und deren Einfluss auf die eigene Arbeit, Empathie schaffen, Perspektivwechsel, Wertschätzung für Diversität, Abbau von Stereotypen und Vorurteilen > Blick auf Individidualität.

- Begegnung und Dialog fördern: Eltern zum Beispiel einladen um über eigene Erfahrungen, Schullaufbahn und Berufskarriere zu berichten

Diversityorientierte und inklusive Schulentwicklung

- Diversity Leitbild schaffen und Vielfalt als Querschnittssthema etablieren

- Partizipative Entwicklung von Leitbild und Standards (z.B. durch Bürger_innenforum an Schule)

- Keine Fokussierung auf Migrationshintergrund und Reproduktion kultureller `Andersartigkeit´, sondern horizontales Verständnis von Diversität, bzw. alle Dimensionen, wie auch Gender und Religion / Weltanschauung einbeziehen.

- Willkommenskultur etablieren, z.B. durch Wertschätzung und Einbeziehung der Erstsprachen, bzw. Mehrsprachigkeit und nichtchristlicher Feiertage

- Förderung der Heterogenität in der Lehrerschaft.

- Gute Beispiele bekannt machen, beispielsweise Index für Inklusion[18] zur Schulentwicklung

[18] Siehe hierzu: http://www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/jugend-gesellschaft-projekte/index-fuer-inklusion/index-fuer-inklusion0.html

- Diversitysensibler, rassismuskritische Auswahl der Currikula, Lernmittel

- Öffnung der Schulen und Vernetzung mit außerschulischen Bildungsorganisationen, Migrantenorganisationen und Moscheevereine, die als Anbieter von unterstützenden Leistungen, wie Beratung, Nachhilfe, Sprachkurse für Eltern etc. einbezogen werden können.

- Schüleraustausch in Herkunftsländer der Schüler_innen der Klasse bzw. ihrer Eltern (kann nicht nur identitätsstiftend sondern auch zur wertschätzenden Anerkennung der Herkunftsregionen dienen, bzw. den interkulturellen Austausch fördern).

Bildungsübergänge begleiten

- Begleitung der Anfangsphase

- Rückkoppelung von Empfehlungen:

- Kooperation zwischen allen Bildungsinstitutionen und Schulstufen (z.B. „Patenschaften“ zwischen Kita und Schule, Grundschule und Oberschule)

- Individuelle Begleitungs- und Beratungsmöglichkeiten, z.B. durch Mentoringprogramme, Kontakt zu `Bildungsaufsteigern´ aus der eigenen Community, die als Vorbilder geeignet sind

- Studienberatung und Begleitung der Übergänge Schule – Beruf verstärken

Elternpartizipation

- Zielgruppenspezifischer Wissenstransfer von Schule zu Eltern: Elternfortbildungen zum Schulsystem, Schulanforderungen und Elternunterstützung.

- Frühere Information über Lehrkräfte -Empfehlungen für weiterführende Schule.

- Verbesserte Kommunikation von Schule und Eltern, insbesondere solchen mit Migrationshintergrund (z.B. zusätzliche Gesprächsangebote).

- Aktivierung und Stärkung der Elternbeteiligung von Eltern mit Migrationshintergrund durch Empowerment, Vernetzung und professionelle Beratung > Mehr Elternsprecher_innen mit Migrationshintergrund

- Elternsprecher_innen mit Migrationshintergrund werden von Schulen und Schulbehörden als Partner_innen ernst genommen und einbezogen.

- Professionalisierung und Finanzierung von migrantischen Multiplikatoren z.B. in Migrantenorganisationen oder Moscheevereinen.

- Lokale Vernetzung der Elterncafé im Bezirk zu einem Elternstammtisch

- Lokale Vernetzung der im Bildungsbereich tätigen Migrantenorganisationen und Moscheevereine durch lokale Bildungskonferenzen.

Individuelle Bildungsberatung

- Unabhängige Beratungsstellen zu Schulempfehlungen und Schulwahl / Profil (mehrsprachig); Sicherstellung, dass Empfehlungen für weiterführende Schulen auf Basis von Noten, in sachlicher Konsultation mit Eltern vergeben wird.

- Verschiedene diversitysensible Organisationsformen der Elternberatung: Elterncafé, Elternordner, Sprachbeteiligung, Hausbesuche etc.

- Strukturelle Verankerung & finanzielle Sicherheit für die neutrale Beratungberatung

Unabhängige Beschwerdestelle im Falle von Diskriminierung und interkulturellen Konflikten

- Einrichtung einer von Schule unabhängigen Beratungsstelle für Betroffene von Diskriminierung: Aufgrund der in der Struktur angelegten ungleichen Machtverhältnisse in Schulen wünschen sich Eltern und Schüler_innen einen fachlich versierten Beistand, bzw. eine neutralen Instanz, an die sich in Konfliktfällen oder bei Diskriminierungen in der Schule wenden können und die eine konstruktive Lösungssuche aller miteinander ermöglicht.

- Konfliktlösung und Unterstützung beim Umgang mit Diskriminierung sollte von vertrauensvollen und erfahrenen Personen / Trägern angeboten werden, die selber Erfahrungen mit Diskriminierung und Benachteiligung gemacht haben, an einem solchen Angebot beteiligt wären.

Anhang Die Graswurzelpartnerorganisationen

Deutschland

LIFE e.V. Bildung – Umwelt – Chancengleichheit ist eine gemeinnützige Organisation in Berlin, die sich seit mehr als 20 Jahren durch Bildungs- und Beratungsangebote und Vernetzung für die Chancengleichheit in Bildung und Beschäftigung einsetzt. Zielgruppe sind in erster Linie Mädchen und Frauen, die aufgrund struktureller Faktoren, persönlich-biografischer und/oder ethnischer Hintergründe besondere Hürden beim Zugang zu Ausbildung, Studium oder Erwerbstätigkeit zu überwinden haben. Der Verein ist auf lokaler, regionaler nationaler und europäischer Ebene aktiv. Zu den Aktivitäten von LIFE e.V. gehören Projekte und die Entwicklung von pädagogischen Ansätzen und Methoden mit einem Gender- und Diversityansatz für unterschiedliche Zielgruppen an den beruflichen Übergängen, wie Berufsorientierung für Schüler und Schülerinnen oder Ausbildungs- und Berufsberatung für benachteiligte Gruppen, wie Migrantinnen oder junge Mütter. Ein Fokus liegt darauf, technische und naturwissenschaftliche Berufe für Frauen zu öffnen und die Frauen auf ihrem Weg in diese Bereiche zu unterstützen. Das SABA-Mentoring Projekt (**S**ista-**A**bla **B**rotha-**A**bi; Abla = türk. für große Schwester, Abi = großer Bruder) ist ein Projekt von LIFE e.V. und unterstützt Schüler_innen mit Migrationshintergrund bei der Realisierung höherer Bildungsabschlüsse durch die Vermittlung von Mentor_innen, die sie auf ihrem Weg zum Übergang in eine Oberschule oder auf dem Weg zur Universität.

LIFE e.V. Bildung – Umwelt - Chancengleicheit | Kontakt: Aliyeh Yegane Arani
Rheinstraße 45/46 | 12161 Berlin | Fon: 030-308 798 27 I Fax: 030-308 798 20 |
E-Mail: yegane@life-online.de | Website: www.life-online.de

Inssan e.V. in Berlin ist ein islamischer Verein, in denen Muslime verschiedener ethnischer und kultureller Prägungen zusammenarbeiten. Ziel ist die Entwicklung eines deutschsprachigen Islam zu fördern und durch das gesellschaftliche Engagement einen wertvollen Beitrag für das Zusammenleben in Berlin zu leisten. Hierzu hat Inssan eine Vielzahl von unterschiedlichsten Veranstaltungen und Projekten durchgeführt. Eines der Projekte ist das **Netzwerk gegen Diskriminierung** von Muslimen. Ziel des Netzwerks ist es, die von Diskriminierung Betroffenen zu empowern und Ihnen Handlungsoptionen im Falle von Diskriminierung aufzuzeigen.
Website: www.inssan-ev.de | www.netzwerkdiskriminierung.de

Brücken im Kiez - Bildungspartnerschaften zwischen muslimischen Gemeinden, Familien und Schulen, ist ein Projekt der Stiftung Brandenburger Tor in Berlin und hat zum Ziel, die Beziehungen zwischen Schulen und muslimischen Eltern zu verbessern. Hierzu werden Veranstaltungen zum Besseren kennenlernen und Austausch über Bildungsfragen mit Moscheevereinen, Schulen und Bildungsträgern in drei verschiedenen Berliner Stadtteilen organisiert.
Website: www.brandenburgertor.de/bildung/bruecken_im_kiez

Die **Herbert-Hoover-Schule** ist eine Integrierte Sekundarschule in Berlin-Mitte, deren Anspruch es ist, eine Schule als Ort des Lernens und Lebens zu gestalten, an dem sich sowohl Schüler_innen wie auch Erwachsene wohl fühlen, sich gegenseitig wertschätzen und gemeinsam miteinander und voneinander lernen. Hierzu arbeitet die Schule mit vielen Organisationen und lokalen Netzwerken zusammen und führt eine Vielzahl an zusätzlichen Projekt, wie zum Beispiel im Bereich des Darstellenden Spiels durch.
Website: www.herbert-hoover-sekundarschule.de

YES - Young Mentors for Equality at School -Gegen Diskriminierung, Hamburg ist ein Projekt von **Verikom-Verbund für interkulturelle Kommunikation und Bildung e.V.** Das YES Projekt bildet Studierende mit Migrationshintergrund zu Trainer_innen für das Thema Diskriminierung an Schule aus. Ziel ist, dass das sprachliche Tabu rund um das Thema Schule aufgebrochen wird und Strukturen geschaffen werden, die eine Sensibilisierung bei den Lehrkräften und der Schulleitung ebenso wie bei den Schüler_innen ermöglichen. YES bietet Antidiskriminierungstrainings für alle Schulakteure, sowie Empowermenttrainings für Schüler_innen, unterschiedlicher Intensität und Dauer an.
Website: www.verikom.de/projekte/yes

Muslimischer Familien-Verein Masjid Rahma e.V. Zu den Zielen des islamischen Vereins gehört die Förderung von Religion und Kultur, vor allem für Kinder und Jugendliche. Außerdem werden Initiativen zur Förderung der Integration von Migranten in Deutschland, Zusammenarbeit und multireligiöser Dialog unterstützt. Zu den Aktivitäten des Vereins gehören religiöser Unterricht, Bildungsarbeit und Hausaufgabenhilfe sowie der Besuch von Kranken und Inhaftierten und Seelsorgerische Betreuung von Muslimen. Darüber hinaus werden verschiedene interreligiöse; stadtteilorientierte Aktivitäten zur Förderung von Bildung und des lokalen Zusammenlebens.
Website: www.mfv-masjidrahma.de

Gadangme Club e.V. Hamburg ist ein gemeinnütziger Verein und existiert seit 1987. Schwerpunkte der Aktivitäten der ca. 50 ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen sind die Stärkung und Aufrechterhaltung der afrikanischen Sprache und Kultur und die schulische Beratung und Unterstützung durch ein Forum für ratsuchende Eltern. Der Verein ist mit weiteren ghanaischen Vereinen in Hamburg sowie europaweit vernetzt.
Kontakt: Sarah Höling | E-Mail: Sallyco1@yahoo.de

African Christian Council Hamburg e.V. (ACCH) ist der Dachverband für mehr als 50 christliche Gemeinden in Hamburg, Er ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH). Wir sind ein aktiver Teil der Ökumene in Hamburg und Deutschland weit. Unsere Ziel: Wir fordern und Stärken der Identität von Afrikanern/rin und Verbesserung ihrer Integration und Participation in die deutsche Gesellschaft. Aufbau von Anlaufstellen für Hilfe, Seelsorge, Bildung, Informationen, sowie kulturelles und soziales Bewusstsein. Wir setzen uns ein für das Wohl aller Afrikaner/innen in Hamburg.
E-Mail: africanchristian.council@yahoo.de

Die Initiative **Bildung ohne Grenzen** in Frankfurt am Main unterstützt die Förderung und Forderung von partizipatorischen, demokratischen und antirassistischen Elternaktivitäten, indem die Lehrkörperschaft, Schüler_innen und Eltern miteinander in der Schule und in der Gesellschaft friedlich und respektvoll umgehen, unabhängig von unterschiedlichen Religionen, Kulturen, Geschlechtern und sozialer Herkunft. Die Mitwirkung der Eltern mit Migrationshintergrund und deren Kinder soll bei der Gestaltung der Schule angeregt werden. Die Initiative organisiert zu den Themen Bildung und Integration, Anti-Rassismus und interkulturelle Konfliktbearbeitung in den Schulen Veranstaltungen, Vorträge und Diskussionsabende. Für Eltern wird bei Diskriminierungsfällen in der Schule Beratung und Unterstützung angeboten.
Kontakt: Dr.Dr. Iranbomy | E-Mail: iranbomy@yahoo.com

Europa

EDUCATION SUPPORT PROGRAM, Open Society Foundations, Budapest, Ungarn
Die Open Society Foundations (Ungarn) arbeitet mit am Aufbau dynamischer und toleranter Demokratien, deren Regierungen für ihre Bürger Verantwortung tragen. Um unsere Ziele zu erreichen, versuchen wir politische Entwicklungen mitzugestalten, die gerechtere politische, rechtliche und wirtschaftliche Systeme gewährleisten und die Menschenrechte Schützen. Auf lokaler Ebene setzt die Open Society Foundation eine Vielzahl an Initiativen in Gang um Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit, Bildung, öffentliche Gesundheit und unabhängige Medien zu befördern. In seiner Arbeit in allen Teilen der Welt legt die Open Society Foundation seine Priorität auf den Schutz und die Verbesserung der Lebensumstände von Menschen aus marginalisierten Gemeinschaften. Das Grassroots Europe Projekt wird vom Education Support Program (ESP) der Open Society Foundations mit Unterstützung des Europe for Citizens Program der Europäischen Union durchgeführt. Das ESP verfolgt das Ziel, bürgerschaftliches Engagement, Initiativen und Projekte, Forschung und Politische Strategien, die mehr Gerechtigkeit und Chancengleichheit in der Bildung zu fördern.
Websites: www.opensocietyfoundations.org/regions/europe | www.grassrootseurope.org

AIM – Büro für Interkultur und Mobilität (Italien) -> Website: www.associazioneaim.it

CeSiP, Zentrum für Sozial- und Integrationsprojekte (Österreich) -> Website: www.cesip.at

Kinder sind die Zukunft (FJA) (Albanien) -> Website: www.caf-albania.org

Education Development Center (Litauen) -> Website: www.iac.edu.lv

Forum für Bildungsfreiheit (Kroatien) -> Website: www.fso.hr

Das Public Policy Centre, CENPO (Rumänien) -> Website: www.cenpo.ro

Vitakultúra Association (Ungarn) -> Website: www.vitakultura.hu

Weitere Informationen zu den Aktivitäten in den einzelnen Ländern unter: www.grassrootseurope.org

Anmerkung zur Schreibweise „Gender Gap“
Der Gender Gap ist eine nicht-diskriminierende Schreibweise. Der Unterstrich symbolisiert, dass es sich bei einer Personengruppe nicht nur um zwei Geschlechter handelt. Er ist eine symbolische Geschlechter-Lücke (Gender Gap) für alle anderen Geschlechter. Bsp.: Mit Teilnehmer_innen sind somit alle Personen gemeint, die sich weiblich, männlich, trans, intersexuell oder nicht-ident verorten.